

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Preis:
an allen Wochentagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 2,35
monatlich 95 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbarn-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzlhöfsterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg.
Kauswertige 10 Pfg. die Klein-
spaltige Garmentzeile.
Bemerkungen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Hochrechnungsk.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 75.

Donnerstag, den 30. März 1911.

28. Jahrg.

Deutsches Reich.

Deutscher Reichstag.

(1b) Berlin, 28. März.

Der Reichstag hatte heute eine lange, aber keineswegs besonders interessante Sitzung. Nachdem der soziale Nachtragsetat ohne jede Debatte in zweiter und dritter Lesung angenommen worden war, nahm der Etat der Reichseisenbahnen um so längere Zeit in Anspruch. Der Zentrumsvizepräsident Dr. Will sprach lang und schwer über elisabethische Beamten- und Arbeiterfragen, der Sozialdemokrat Böhle folgte erdrönd seinen Spuren, und der Eisenbahnminister v. Freitenbach hatte Nähe, all der Wünsche und Beschwerden Herr zu werden. Er zeigte das Steigen der Löhne und die Verbesserung der Betriebsmittel, sowie der Ausgestaltung des Wagenparks. Hinsichtlich der vielfach geäußerten Verbesserungswünsche gab er hinhalten. Der nationalliberale Prof. Wegel aus Eßlingen hielt seine alljährliche patriotisch-patriotische Rede über die Eisenbahngemeinschaft, während der fortschrittliche Abg. Carstens in gründlicher Sachkenntnis die verschiedenen Eisenbahnangelegenheiten erörterte. Gute Worte fand er gegen die Fernhaltung der sog. „staatsfeindlichen“ Presse von den Bahnhöfen, nicht minder verurteilte er das Verbot von Wählblättern à la Simplicissimus. Auch dieser Redner sprach Arbeiter- und Beamtenwünsche aus, eine Reform der Fahrkartensteuer wurde von ihm dringlich befürwortet. Der Minister v. Freitenbach hielt eine zweite Rede, in der er die wichtige Mitteilung machte, daß in der nächsten Session dem Hause eine Vorlage hinsichtlich der Aenderung der Fahrkartensteuer zugehen werde. Bezüglich des Koalitionsrechtes stand der Minister leider nach wie vor auf dem ablehnenden Standpunkt. Die Generaldebatte wurde bald darauf geschlossen, aber in der Spezialdebatte wurden viele der Fragen, die vorher erörtert waren, nochmals wieder angeschnitten.

Berlin, 28. März. Graf von Kanitz und Genossen brachen im Reichstage eine Resolution ein, der Reichstag wolle beschließen, die Verbündeten Regierungen zu ersuchen, tunlichst bald eine Konvention zum Währungsgesetz vorzulegen, durch die die Entscheidung über die Zulassung ausländischer Wertpapiere einer für alle deutschen Börsen zukünftigen Zentralzulassungsstelle übertragen wird.

Der Fall Herrmann.

Die Staatsanwaltschaft und das königliche Polizeipräsidium in Berlin versuchen jetzt die Polizeibeamten zu ermitteln, die an den Noabiter Krawalltagen die bekanntesten brutalen Mißgriffe begangen, und die sich besonders auch nach den beiden Polizeistellen, die den friedlichen Arbeiter Herrmann mit Säbelhieben niedergemacht. Es ist ja sehr erfreulich, zu sehen, daß dem Trängen der öffentlichen Meinung endlich nachgegeben wird, und daß die von der liberalen Presse immer wieder erneuerte Aufforderung im königlichen Polizeipräsidium und bei der Staatsanwaltschaft schließlich doch noch ein Echo gefunden hat. Leider kommt die Untersuchung etwas spät, und so ist es denn auch nicht weiter oerwunderlich und durchaus glaubhaft, wenn gemeldet wird, daß die Ermittlungen „sich außerordentlich schwierig gestalten“, und daß „positive Ergebnisse“ bisher nicht erzielt worden sind. Der Arbeiter Herrmann ist am Abend des 27. September 1910 getötet worden, als er, besorgt über den Lärm auf der Straße, das Haus verließ, um nach seinem fünfzehnjährigen Sohn Umschau zu halten. Die Witwe Herrmann ist zum ersten Male am 20. Februar vernommen worden, also fünf Monate nach der Tat. Jetzt, nachdem abermals mehr als ein Monat vergangen ist, werden wieder Zeugen in dieser Angelegenheit verhört. Es ist, wie gesagt, erfreulich, daß die Gerechtigkeit sich nun doch noch in Bewegung setzt, aber auf „positive Ergebnisse“ dürfte jetzt schwerlich noch zu rechnen sein.

Angust Bebel

helt im ersten hamburgischen Reichstagswahlkreis, den er bekanntlich seit Jahrzehnten im Reichstag vertritt, seine Kandidatenrede. Aus dieser sind drei Momente hervorzubeben. Zunächst sprach sich Bebel für die Erhaltung des jetzigen Bestandes in Bezug auf Elsaß-Lothringen aus. Frankreich müsse nunmehr im Interesse der Verhinderung eines Weltkrieges Elsaß-Lothringen als deutschen Besitz anerkennen. Diesen Standpunkt müsse die Sozialdemokratie jetzt vertreten, wenn sie auch früher gegen die Annexion war. Der Großblock von Bassefmann bis Bebel sei seiner Ueberzeugung nach, nach wie vor unsinnig. Auf die Liberalen, namentlich auf die Nationalliberalen, sei kein Verlaß, das habe auch die Wetzener Wahl gezeigt. Er, Bebel, bedaure das nicht, weil es vielleicht heilsam auf die Optimisten in den Reihen der Sozialdemokratie wirken werde. Die So-

zialdemokratie sei keine Partei der Mandate, sondern der Stimmen. Ihm sei es lieber, wenn in den kommenden Wahlen die Sozialdemokratie mit 4 Millionen Stimmen 50 Mandate erwerbe, als mit 3 Millionen Stimmen 100 Mandate. Schließlich erklärte Bebel noch, in Zukunft werde die Sozialdemokratie nur solche Kandidaten anderer Parteien unterstützen, die die bestimmte Erklärung abgeben, daß sie keiner Aenderung des jetzigen Wahlrechts, keineswegs Beschränkung des Koalitionsrechtes der Arbeiter und Leiharbeiter zustimmen.

Von Interesse ist, die Bemerkung Bebels, daß ihm die Stimmen lieber seien als die Mandate, denn aus ihr klingt die Angst vor der Verantwortung deutlich heraus. Herr Bebel ist es lieber, wenn die Sozialdemokratie keine Entscheidungen im Parlament zu treffen hat.

Karlsruhe, 28. März. Am nächsten Sonntag den 2. April, tritt der Landesausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei zwecks Aussprache über die Vorbereitungen zu den kommenden Reichstagswahlen in Dissenburg zu einer Sitzung zusammen.

Berlin 28. März. Der Reichstagsabgeordnete, Amtsgerichtsrat Dr. Kölle-Jellefeld war wegen Disziplinarvergehens vom Disziplinarssenat des Oberlandesgerichtes zur Verlegung in ein anderes Richteramt mit gleichem Rang ohne Ersatz der Umzugskosten und zu 500 M Geldstrafe verurteilt worden. Der Große Disziplinarssenat des Kammergerichtes hob heute die Geldstrafe von 500 M auf 1 M übrigen blieb das Urteil bestehen.

Hamburg, 28. März. Auf der Werft von Blohm und Boff lief heute nachmittag der große Kreuzer H. glücklich vom Stapel. Der Kommandierende General des 8. Armeekorps, General der Infanterie v. Blöß, kaufte den Kreuzer im Auftrage des Kaisers ab. In der Taufrede gedachte er der hervorragenden Soldaten- und Seelsherrnenschaften des Siegers von St. Quentin.

Ausland.

Ein deutscher Offizier erschossen.

Aus Konstantinopel wird dieser merkwürdige Vorfall vom Dienstag gemeldet: Der in türkischen Diensten stehende Oberstleutnant v. Schlichting ist heute vormittag von einem albanesischen Soldaten auf zwei Schritt Entfernung angeschossen worden. Ober-

Ihre wahre Natur zeigt die Jugend im Kampfe mit widerstrebenden Antrieben und am höchsten bewährt sie sich im Leiden.
Kant.

Theater.

Roman von Ernst Georgy.

(Fortsetzung.)

„Nanana, deine Blässe, deine Zerstretheit —“ Fritz ließ nickend die Augen zu und lachte. „Meiner Schäfer!“ Er drohte mit dem Finger.
„Für solche Scherze bin ich denn doch etwas zu alt! — Und bei dreißig Grad im Schatten — ich danke!“
Fritz lehnte sich breit auf den Tisch und blühte forschend den Bruder an: „Du gefällst mir heute nicht, mein Kerlchen.“
„Ich gefalle mir selber nicht.“
„Warum nicht, weshalb nicht? Immer raus mit der Sprache, Robert, bin ich nicht mehr dein alter Fritz? Was mir 'mal deine alte Vorderlöffle wie früher. Na, her damit. So, und nun beichte. Hast du Dummheiten gemacht? — Junge! — Bin ich nicht dein bester Freund?“
„Laß mich, Fritz, nur heute laß mich, bitte, in Ruhe!“
„Nein, gerade heute nicht!“ widersprach der andere.
„Robert, ich glaube, du mußt heiraten. Ich möchte dich früher im Hosen sehen als mich. Du bist ein Gemütskrank, und da ist eine solche Heirat das Beste!“
„Wünschst du das wirklich, Fritz?“ fragte der Jüngere aufsehend.
„Aber sehr, durchaus! Sieh 'mal, Junge, es ist zwar eine Dummheit, aber ich kenne dich doch. Es ist dir schon lange eine Qual, daß Emil der Reiche ist, und daß du, sein Sozjus, mit fremdem Gelde arbeitest. Sei! Ich kenne dich besser! — Wenn es auch mein Geld ist, so für dich feinsinnigen Knaben das doch. — Darum mußt du zu erst meines, niedlichen Mädchen heiraten, die dir mindestens soviel zubringt, als ich dir eingelegt habe. Dann bist du frei! Du 'st eine Glanzpartie, mein alter

Junge, und hübsch, maßloslich etc. p. p. — Ich möchte wissen, wo du vergeblich anknöpfen würdest?“
„Dir liegt also für mich an der möglichst reichen Frau, Fritz?“
„Warum nicht? Es gibt dir Bewegungsfreiheit, Rückgrat. Und es gibt entzückende, reiche Mädchen. Eine bessere als meine Eva brauchst du nicht! Mitgift schändet nimmer, selbst nicht das schönste Frauenzimmer!“
Robert starrte verzagt vor sich hin. „Wenn sie aber nun kein Geld hat?“
„Dann beherrscht du dein Wesäl, mein Kerlchen, allzu tief wird es ja nicht sitzen, und an gebrochenem Herzen stirbt kein Hellmers!“
„Wenn man aber nicht mehr zurück kann,“ fuhr Robert auf und setzte seine Fingru — „und will!“
„Kann — man kann immer, wenn man will!“ entgegnete Fritz ernst. „Du bist kein Schuft und demnach nicht so weitgegangen, daß eine Umkehr unmöglich wäre.“
Robert sprang auf und eilte in dem Raum verwirrt hin und her. Endlich blieb er vor dem Bruder stehen und sagte kurz: „Es ist zum Verrücktwerden! Aber — ich liebe das Mädchen! — — — Und ich habe mich — —“
„Etwas schon fest engagiert?“ fragte der Ältere Hellmers läuernd. In sein Antlitz trat ein brutaler Zug.
„Wenn auch das nicht grade — — sie weiß, daß ich sie liebe.“
Wie ein Drohender stand plötzlich der Bruder vor Robert und blühte ihm scharf in die Augen. Seine Hand legte sich schwer auf seine Schulter. „So wirst du ihr sagen, daß du sie liebst, ohne sie je heiraten zu können.“
„Fritz, ich bin kein Schuft. Und ich will sie haben, ich bete sie an!“
„So mußt sie.“
„Dalt,“ unterbrach ihn Robert drohend, „du sprichst von einer Dame, die Achtung verlangt!“
„Und ich sage dir,“ sagte Fritz energisch, ihm kraftvoll schüttelnd, „du bist einer schönen Komödiantin ins Netz gegangen. Ich sage es dir! In Hause liegt meine Frau in Tränen. Ich habe ihr in unserer Ehe die erste Szene gemacht. Sie überraschte mich mit der angenehmen Volkshaft, daß aus dir und der Weltner wohl bald ein Paar würde. Ewa hatte eure Kupfzene belauscht, fogar,

wie sie mir beichtete, mit in Szene gesetzt — — So etwas wiederholt sich nicht wieder, jetzt ist sie jaht. — Eva hat ein bißchen Gelegenheitsmacherin gespielt, und die Weltner, die extravagante Kanaille, hat agiert, sehr geschickt. Nur hätte ich dich für zu klug gehalten, um auf den Vorn zu gehen.“
„Das ist — — das ist — — eine Infamie!“
hüschte Robert totenbleich.
„Wir hat diese Person von Anfang an mißfallen, mich abgelassen,“ fuhr Fritz mit schneidender Berachtung fort, „der Verkehr würde ohnehin aufgehört haben, wenn sie bei der Bühne angekommen ist. Jetzt wird er langsam schon vorher im Sande verlaufen. Ohne Ach und Krach. Der Weltner sage ich eine Bombenkarriere voraus, weil sie die Sache versteht.“
„Hör auf!“ Robert sprach heiser, gequält. „Es — — es“ — Er hatte das Gefühl, als müßte er im nächsten Moment den Bruder zu Boden schlagen. Ein roter Nebel wallte vor seinen Augen.
Fritz beobachtete ihn scharf. „Eine Liebchaft mit einem Offizier hat sie auch schon gehabt. Das ist aber bei diesen Naturen nicht anders. Von Stufe zu Stufe, bergauf oder bergab. Aber die Weltner steigt!“
„Fritz — — um aller Heiligen willen — schweig!“ Robert bebt am ganzen Leibe. Seine Hände hatten sich geballt.
Der Ältere Hellmers schritt gemütslich zum Schreibtisch und nahm seinen Hut. „Nun kennst du meine Ansicht, mein alter Junge, und du kennst mich,“ sagte er in gänzlich veränderten Tone. „Ich liebe dich wie einen Sohn, und kein Mensch meint es besser mit dir auf der weiten Gotteswelt als ich. Noch nie habe ich dich an das gemahnt, was ich für Vater, Mutter oder für dich getan. Es war mir eine eine liebe Pflicht. — Aber das sage ich dir hier im Andenken an unsere gute Mutter, Robert, zwischen uns wäre es aus, wenn du die Weltner heiratest, ewigaltig aus. Ich würde dich wie einen Fremden betrachten und dir sofort das Kapital kündigen, damit keine Verbindung zwischen uns weiter bestünde! — Merk dir das.“
Robert stand wie versteinert.
(Fortsetzung folgt.)

Leutnant von Schlichting schritt in Begleitung des Korpskommandanten die Wachmannschaft ab und richtete mit der Hand den Kopf des Täters gerade. Dieser glaubte sich geschlagen und feuerte eine Kugel ab, die den Magen und den Darm durchbohrte und die Wirbelsäule und das Rückenmark verletzete. Beide Fälle sind gefährlich. Eine sofortige Operation im deutschen Hospital gelang; doch ist von Schlichting nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlegen. Der Sultan und der Minister übermittelten dem deutschen Botschafter ihr Bedauern über den Vorfall. Der Mörder soll morgen erschossen werden.

Rom, 28. März. Der König hat Kaiser Wilhelm folgendes Antworttelegramm geschickt: „Die Glückwünsche, die Du mir in Deinem Namen und im Namen der Kaiserin mit so großer Herzlichkeit ausgesprochen hast, mich tief gerührt. Diese Gefühle finden in meinem Herzen und in dem Herzen des italienischen Volkes ein Echo. Das Bündnis unserer beiden Völker, die durch Bande so aufrichtiger gegenseitiger Sympathie vereinigt sind, wird immer eine mächtige Garantie bilden, für ihren Fortschritt und dem der Welt.“

Saloniki, 28. März. Etwa 4000 Malissaren griffen die türkischen Blochhäuser an der Grenze an und bemächtigten sich einer Anzahl von ihnen. Die 18 Soldaten wurden getötet, zwanzig gefangen genommen. Zur Zeit richten sich die Angriffe an die Blochhäuser von Tuzi. Die Lage im Vilajet Skutari ist ernst. Die Aeronauten machen mit den Montengrinern an der Grenze gemeinsame Sache. Eine weitere Ausdehnung der Erhebung ist wahrscheinlich. Vier Bataillone unter Thorogut Pascha gehen nach Skutari ab.

Württemberg.

Dienstaadrichten.

Der König hat den technischen Eisenbahnschreiber Kuch bei der Eisenbahnaufsichtsallegation in Ulm zu der Eisenbahnaufsichtsallegation Ravensburg seinem Ansehen entsprechend befördert und den Bauwerksmeister Kant zum technischen Eisenbahnschreiber bei der Eisenbahnaufsichtsallegation Ulm ernannt. Die Generaldirektion der Staatseisenbahnen hat die Eisenbahnschreiber Hauser in Heimerdingen und Staudenmeyer in Nagold auf Ansuchen gegenseitig vertauscht.

Der Kultetat in der Finanzkommission.

Der Finanzausschuss trat am Dienstag in die Beratung des Kultetats (Kapitel 45—97); Berichterstatter ist Dr. Eisele (Sp.), der in der Einleitung auf die bedauerlich sparame Gestaltung des Etats hinweist. Bei Kap. 45 (Ministerium und Kollegium) wird die Erledigung einiger Zulagen und Honorierungen zurückgestellt. Bei Ersparnissen (Kap. 46) kommt die Haftpflichtversicherung als im Interesse der Lehrer gelegen zur Sprache. Die Beiträge an bedürftige Gemeinden zu Kirchen, Pfarrhäusern und Schulgebäuden führen zu Erörterungen über den Begriff der „Bedürftigkeit“, der früher nur auf Gemeinden unter 10 000 Einwohnern angewendet wurde. Jede Ausdehnung des Begriffs würde ganz bedeutende Mittel (damals 330 000 M.) erfordern. Der Aufwand für einen Schuljahr sollte 12—15 000 M. nicht überschreiten. Mehrfach greift die jetzige Gestalt des Kultetats in die Aufbesserungsvorlage über, so bei Kap. 49, 6a und 64, 26, wo der Geistlichen-Unterstützungsfonds in Erwartung der Genehmigung dieser Vorlage die Selbstverpflichtungen der Geistlichen in Krankheitsfällen künftig ganz übernimmt. Beim höheren Seminar (Stift) in Tübingen macht der Kultminister auf eine Anfrage von volksparteilicher Seite nach den Plänen der Regierung die Mitteilung, daß die Regierung am Internat festhält; die Haus- und Studienordnung wird abgeändert, über die Baupläne sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen; ein Umbau läme auf nicht ganz 500 000 M. Beim Kap. 56 macht der Kultminister die Mitteilung, daß den von der Zweiten Kammer beim Fall „Heilig“ geäußerten Wünschen entsprochen worden sei; in allen Fällen, in denen es sich um Austritte oder Entlassungen eines Jünglings handelt, muß die Staatsregierung unter Vorlegung der Akten benachrichtigt werden. Der Etat der Landesuniversität wird bis auf die Klaffen erledigt.

Die Frage der außerordentlichen Professoren und Privatdozenten ist, wie die Revision des organischen Statuts der Universität in Behandlung; ersterer wird unter gewissen Voraussetzungen Beteiligung an Fakultätsfunktionen und eine gewisse Vertretung im Senate eingeräumt werden; die rechtliche Stellung der Privatdozenten wäre durch ein Gesetz zu regeln. Betr. einer Aenderung der Ausbildung der Apotheker (ob an der Technischen Hochschule und an der Universität) sei mit Vorsicht vorzugehen. In manchen anderen Dingen sind Neuregelungen vorgesehen. Die Zurückstellung der außerordentlichen Professur für Deutscherlei und der Errichtung einer Klinik wird allgemein bedauert. Der Antrag des Berichterstatters, unter der Voraussetzung der Zustimmung der Regierung diese außerordentliche Professur mit sofortiger Wirkung zu genehmigen und in tüchtlicher Weise, spätestens im nächsten Etat die Mittel zum Bau einer Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten einzustellen, wird mit 12 gegen 9 (Bauernbund) Stimmen angenommen. Morgen Fortsetzung.

Die württemb. Pferdezeitung.

In Ludwigsburg fand unter dem Vorsitz des Fürsten von Walburg-Bolszegg die Generalversammlung des Württemb. Pferdezeitungsverbands statt. Anwesend waren u. a. Ministerpräsident von Bischof, Präsident von Haag und Landesoberstaatsminister von Benz. Nach dem Geschäftsbericht zählte der Verein im letzten Jahr 1691 Mitglieder, von denen 133 auf den Neckarkreis, 212 auf den Schwarzwaldkreis, 328 auf den Jagdkreis und 1020 auf den Donaukreis entfielen. Der Verein hat aus Hofstein 7 Zuchtkühen im Wert von 11 800 M. eingeführt und 39 Zuchtschweine an Mitglieder vermittelt, 140 Fohlenbesitzer mit Weideweidzuschüssen und 274 mit Zuchtprämien bedacht und auf diese Weise 454 Vereinsangehörige mit einem Gesamtbetrag von 26 060 M. unterstützt. Der Staatsregierung wurde der besondere Dank des Vereins für die tatkräftige Unterstützung ausgedrückt. Die Jahresrechnung

weist 137 471,99 M. in Einnahmen und 137 129,09 M. in Ausgaben auf. Mit Rücksicht auf die stets wachsenden Ausgaben des Vereins wurden die Zuchtprämien auf 25 M. pro Fohlen festgesetzt und die kostenlose Lieferung der „Zeitschrift für Pferdezeitung und Pferdebesitzer“ aufgehoben. Ueber die vom Verein am 1. September letzten Jahres eröffnete Fohlenzuchtanstalt Grimmenstein teilte Pferdezeitungsinspektor Krafft mit, daß der Verein für die Instandhaltung derselben, Ankauf der Fohlen und Futtermittel, für Mobiliar und Stallrequisiten bis jetzt 11 500 Mark angewendet habe. Weitere Ausstattungen stehen bevor. Bei der Ergänzungswahl des Ausschusses wurden die bisherigen Mitglieder: Oberleutnant Luthen, Graf von Westerholz, Freiherr von Berglas, Freiherr von Hermann, Oberamtsarzt Dentler (Wangen), wiedergewählt. Neu gewählt wurde Oberamtsarzt Andelfinger (Saulgau). Für den Jagdkreis wurde als Mitglied in den Ausschuss gewählt: Domäneninspektor Otto in Waldburg. Oberleutnant Luthen sprach sodann über „Remontierung“. Staatsminister v. Bischof hob die Verdienste des Vorsitzenden um den Verein und ganz besonders seine Opferwilligkeit hervor, die sich in der Errichtung und Leitung der Fohlenzuchtanstalt Grimmenstein besonders bartun.

Stuttgart, 28. März. Die aus allen Kreisen der Einwohnerschaft sehr gut besuchten öffentlichen Vorträge, die Oberbürgermeister Dr. Müller über seine Amerika-reise zu Gunsten der Errichtung einer Volksbibliothek hielt, ergaben einen Ertrag von rund 2000 M. Da außerdem vom hiesigen Konsum- und Sparverein zu diesem Zwecke, wie man hört, 1000 M. gestiftet wurden, so ist eine hübsche Grundlage geschaffen.

Stuttgart, 28. März. Zum Schultheißen von Frankenhofen wurde Matth. Scheible gewählt.

Nahe und Fern.

Schlimmes Versehen.

Die achtzehnjährige Stieftochter des Bäckers und Musikers Bahmeyer in Kleinaischach im Neckar-Kreis trank statt Wein versehentlich ein Glas mit Lauge aus. Kurz darauf fanden sie ihre Angehörigen auf dem Boden der Backstube liegend und vor Schmerz sich windend. Das unglückliche Mädchen hat sich innerlich völlig verbrannt und liegt jetzt so schwer darnieder, daß nur geringe Hoffnung auf Erhaltung des Lebens besteht. Sie war erst kürzlich aus einem Stuttgarter Krankenhaus entlassen worden und wollte einige Tage zur Erholung im Elternhause zubringen.

Ein freundlicher Samann.

Ein in angebeteter Stimmung unfehllich ausgeführter Streich eines biederen Handwerkers in Kirchberg a. N. wird viel belacht. Dieser hatte sich Saatfrucht gekauft, sah diese aber statt auf seinen eigenen auf den danebenliegenden Acker eines Arbeiters. Als ihm seine Tat klar wurde, verlangte er von dem Begünstigten auch noch Entschädigung. Der Arbeiter erklärte ihm aber, daß er die ausgeleitete Frucht aufessen und so entsetzen möge, denn er habe beabsichtigt, seinen Acker mit einer anderen Frucht zu bestellen.

Zur Nachahmung!

Bis Ende voriger Woche haben in Haberichlach 6 Schulkinder bereits 320 Puppen des Heu- und Sauerwurms geliefert. Damit sind schon über hunderttausend Sauerwürmer vernichtet. Ein Knabe hat in vier Nachmittagen nach der Schulzeit 108 Stück gesammelt und will sich damit sein neues Lesebuch verdienen. Man sieht daran, daß in der Tat Puppen genug vorhanden sind. Und da man noch nicht weiß, ob die Regenblüte rasch vorübergeht, so daß der Sauerwurm wenig Schaden kann, empfiehlt es sich doch, die Puppen nach Möglichkeit zu vernichten. Es wäre im Interesse des ganzen Weinbaues zu wünschen, daß sich überall Kinder ans Puppenjammern machten.

Engländer oder Verbrecher.

In Ulm fand man am Samstag morgen in einem Graben in der Nähe des A. S. Schmitt'schen Hauses die Leiche des E. Angermaler von Balingen a. E. Er hatte eine schwere Wunde am Kopf. Die Untersuchung wird ergeben, ob er in den Graben gefallen, oder was wahrscheinlicher ist, geworfen wurde.

Immer kindig.

Man liest von da und dort, daß am Blumentag die Nelken zu frühe ausgegangen sind. Auch in einem Nachbarort von Buchau trat diese Verlegenheit ein. Aber die Blumenmädchen wußten bald Rat und Hilfe, sie bereiteten die verblühten Blumen wieder den Besiegern ab und verkauften sie abwärts.

Durch die Autokurbel getötet.

Als ein Chauffeur am Dienstag morgen in Friedrichshafen den Motor seines Wagens antreiben wollte, wurde er von der Kurbel ins Gesicht getroffen. Der Schlag brach ihm das Gesicht, so daß er bald darauf starb.

Hotelbrand.

Während mehrere Vereine im Hotel zum Deutschen Haus in Bödingen eine gesellige Unterhaltung veranstalteten, brach plötzlich Feuer aus, dem das Hotel zum Opfer fiel. Die Menschen konnten sich zwar rechtzeitig in Sicherheit bringen, doch wurden von den Feuerwehrenten infolge Eindrucks einer Zwischenmauer mehrere verletzt und eingeschlossen, jedoch noch rechtzeitig gerettet. Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist noch nichts bekannt.

Gymnasial und Dieb.

Auf dem Hauptfeueramt in Mannheim wurde am Samstag abend ein großer Diebstahl verübt. Der 18 Jahre alte Sohn Kurt des Oberbuchhalters Veltz vom Hauptfeueramt hatte seinem Vater die Schlüssel zu dessen Bureau und der darin befindlichen Kasse genommen. Am Samstag abend, als sich niemand mehr in dem Bureau befand, begab er sich dorthin, verschaffte sich mit dem seinem Vater entwendeten Schlüsseln Eingang in dessen Bureau und entnahm der Kasse 54 000 M. Seit dieser Zeit ist der Junge verschwunden. Trotz eifrigster Fahndung der Kriminalpolizei ist es bis jetzt noch nicht gelungen, irgend eine Spur von dem Aufenthalt des Diebes zu entdecken.

In Stuttgart brach in der in der Köpplerstraße gelegenen Bombenfabrik von Mier Roth Feuer aus. Der Brand entstand infolge eines Rohrdefektes in der im Dachstuhl gelegenen Mälzerei und griff so rasch um sich, daß ein Teil des Dachstodes zerstört wurde, bevor es der Feuerwehr gelang, der Flamme Herr zu werden. Der Schaden ist nicht unbeträchtlich. Der Betrieb der Fabrik erleidet jedoch keine Unterbrechung.

Die Leiche des Mädchens, das am 26. Februar d. J. in Kirchberg in der Jagt ertrunken ist, als sie ihren vom Sturm fortgewehten Hut wieder zu erlangen suchte, ist heute bei Diemboth gefunden worden. Das Mädchen heißt Brog und war von Gagglaff gebürtig.

Der Expresszug Barcelona-Madrid ist bei Larcate entgleist. Dabei wurden drei Personen getötet und 7 verletzt.

Luftschiffahrt.

Der Aviatiker Fiedler.

unternahm Dienstag früh auf dem Cannstatter Wesen einige Flüge, wobei er beträchtliche Höhen erreichte und sämtliche Manöver gut gelangen. Später nahm er dann noch einen Passagier zu sich. Auch dieser Flug gelang sehr gut. Fiedler beabsichtigt, in der nächsten Zeit einen großen Ueberlandflug zu machen.

Paris, 28. März. Der Flieger Celi ist heute nahe bei Paris mit seinem Flugzeug gestürzt. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Gerichtsaal.

Heilbronn, 28. März. (Strafkammer.) Der 22 Jahre alte Tagelöhner Karl Christian Wildpelt von Höfen im Neckar-Kreis, wohnhaft in Heilbronn, hatte sich wegen Diebstahls und der 18 Jahre alte Schlossergeselle Wilhelm Benz von Lauffen a. N. wegen Hehlerei zu verantworten. Wildpelt logierte in einem Hause, in dem sich ein Kleider- und Herrenartikelgeschäft befindet. Im Februar ds. Js. ist er mehrermale in das Magazin des Geschäfts, das er mit einem Nachschlüssel öffnete, eingedrungen und hat daraus Kleidungsstücke, Trikots und Wollhemden, Unterhosen, Rockstücke, Sweater, Sportsanzüge, Taschentücher, Turnhosen, Fußball- und Radler-Samachen, Gürtel, Geldbeutel, usw. im Gesamtwert von ca. 150 Mark entwendet. Die gestohlenen Gegenstände hat er in der Fabrik seinen Kollegen zum Kauf angeboten und zum Teil auch verkauft. Benz hat ein Paar Samachen, eine weiße Sportschleife, eine Turnhose, einen Kragenschoner im Werte von 8 M. abgeliefert. Wildpelt wurde wegen eines Verbrechens des schweren Diebstahls unter Jubilation mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. Auf die erlittene Untersuchungshaft wurde ein Monat in Anrechnung gebracht. Der Angeklagte Benz wurde von der Anklage der Hehlerei unter Uebernahme der Kosten auf die K. Staatskasse freigesprochen.

Hinter den Kulissen des zweiten Kaiserreiches.

Ueberraschende Einblicke in die intimen Verhältnisse Napoleons III. und die Gesellschaft des zweiten Kaiserreiches gewähren die vor kurzem in London erschienenen Memoiren der Prinzessin Karoline Murat, aus denen umfangreiche Auszüge in der „Revue“ wiedergegeben werden. Die Prinzessin, die Gattin des Königs von Neapel und Tochter des Prinzen Lucien, war in den Vereinigten Staaten aufgewachsen. Auf die Kunde von der Erhebung Louis Napoleons zum Präsidenten der französischen Republik war ihre Familie nach Frankreich zurückgekehrt und in die regierenden Kreise aufgenommen worden. Die Prinzessin Karoline, die im Jahre 1850 den Baron de Chassiron heiratete und die Schicksale des napoleonischen Hauses bis zu den letzten Tagen des Verbannten von Chislehurst miterlebte, blieb aber im Herzen Französin. Von diesem streng nationalen Standpunkt aus sind ihre nachgelassenen Memoiren geschrieben, mit einer deutlichen Abneigung gegen die Kaiserin Eugenie, die für sie immer die „Fremde“ blieb; sie zeichnen sich aber durch scharfe Beobachtungsgabe und eine flüssige, farbige Form der Darstellung aus. Von der ersten Einladung der Gräfin Montijo und ihrer Tochter Eugenie nach Compiegne erzählt sie:

„Louis Napoleon, der gegen Schönheit nicht unempfindlich war, ließ sich die junge Spanierin sogleich vorstellen. Er sah sie in den Tuilerien wieder. Fräulein v. Montijo war damals nicht mehr ganz jung; sie zählt schon 25 Jahre, aber war außerordentlich schön. Louis Napoleon verbergte seinem Onkel, dem König Jerome, durchaus nicht den großen Eindruck, den sie auf ihn gemacht. Der Onkel schüttelte das Haupt. „Sie ist sehr schön“, sagte er, „aber man kann sie nicht lieben, ohne sie zu heiraten.“ Er wußte, daß ihr spanischer Stolz nach der Würde der Kaiserin begehrt und daß sie Frankreich verlassen würde, wenn ihr heimlicher Wunsch sich nicht verwirklichte. Niemand war von der Laune des Kaisers aberkannt, und auch nicht von dem Artikel des „Moniteur“, der die kaiserliche Heirat ankündigte. Als er sie zum Altar führte, war man entzückt von ihrem reinen blonden Haar, aber nur wenige Leute waren in das Geheimnis des Kunstvertrages eingeweiht, das der Hofmeister Félix vollbracht hatte. In Wahrheit hatte Fräulein v. Montijo in dieser Zeit keine Haare mehr. Ich bin genau unterrichtet, wie das kam. Sie liebte einen spanischen Herzog bis zur Tollheit und glaubte sich wieder geliebt. Durch einen Zufall erfuhr sie, daß ihre Schwägerin sie sehr liebte, ihre Rivalin war. Sie wurde deshalb von einem so tiefen Kummer ergriffen, daß sie Gicht nahm. Lange war sie krank; man mußte ihr die Haare abrasieren. Als sie mit ihrer Mutter nach Frankreich kam, trug sie die Haare kurz, und der große Seiden- oder Sammetknoten, der als Chignon arrangiert war, verbergte die Wahrheit den schärfsten Blicden.“

Ein tolles, übermüdiges Treiben brachte die Kaiserin in das Holleben; ihre sprühende Lebenslust rief ihre Umgebung mit fort, während der Kaiser mit seinem kaltem und grüblerischen Temperament mehr abseits stand. Die Prinzessin erzählte von einer Szene, als der Tod des Herzogs von Moray gerade zur Fastnacht dem Hof eine höchst unerwünschte Trauer auferlegte. In verdrückter und ärgerlicher Stimmung war man beisammen. Blicke ergriff eine bizarre Idee den Gast der Kaiserin, ohne Zweifel eine Erinnerung an ihre Bobbinenzeit. Sie setzte sich rittlings auf ihren Stuhl, ergriff die Lehne wie die Zügel eines Renners und galoppierte im Zimmer